

BESPRECHUNGEN

Literatur

Literaturlexikon 20. Jahrhundert. 3 Bände. Hrsg. v. Helmut OLLES. Reinbek: Rowohlt 1971. 312, 313–584, 585–830 S. Kart. je 7,80.

Olles hat sich als Herausgeber des Herder-Taschenbuchs „Kleines Lexikon der Weltliteratur im 20. Jahrhundert“ (1964) bereits einen Namen gemacht. Das neue Taschenbuch-Lexikon ist sehr viel umfänglicher. Über das Auswahlprinzip gibt Olles im Vorwort Rechenschaft. Autoren, die nach 1945 ihr Hauptwerk schrieben, sind zahlreicher dokumentiert als solche, deren Hauptwerk aus dem Anfang des Jahrhunderts stammt, deutschsprachige Autoren mehr als fremdsprachige. „Der Akzent liegt auf der Information über Leben und Werk, nicht zuletzt auf der knappen Inhaltsangabe der Hauptwerke; unverbindliche Wertungen sollten vermieden werden.“ Der letzte Satz ist sehr vage. Kriterien der Wertung werden nicht genannt, sind offenbar auch den Beiträgern nicht mitgeteilt worden und fallen demgemäß sehr verschieden aus. Eine vollständige (nicht in jedem Fall erreichte) Bibliographie der Autorenwerke wurde angestrebt, Sekundärliteratur in Auswahl mitgeteilt. Auch Essayisten, Literaturwissenschaftler, Kritiker wurden in das Lexikon einbezogen. Die Ungerechtigkeit beginnt. Warum den Literarhistoriker und Kritiker Hans Mayer, nicht aber Wilhelm Emrich? Warum den Kritiker Günter Blöcker, aber nicht Heinrich Vormweg? Warum den polnischen Philosophen Leszek Kolakowski, aber nicht den Prager Literaturhistoriker und marxistischen Kritiker Eduard Goldstücker? Warum Maria Frisé als Autorin eines einzigen Erzählbands, nicht aber den mehrfachen Autor Herbert Achternbusch? Warum Friederike Mayröcker, nicht aber Angelika Mechtel? Warum Elisabeth Borchers, nicht aber die Könnern der literarischen Reportage und Protokolle Günter Wallraff und Erika Runge? Warum den Berliner Frühexpressionisten Ernst Blass, nicht

aber den Autor und Friedenspreisträger Max Tau? Warum den Schweizer Professor und Schriftsteller Robert Faesi, nicht aber den deutschen Professor, Erzähler, Lyriker, Bühnenautor Ernst Wilhelm Eschmann? Ein Kenner der internationalen Literatur notierte das Fehlen der arabischen Gegenwartsautoren. Ein Slawist stellte auf dem Gebiet russischer und tschechischer Literatur viele Detailfehler fest. Dazu ist zu sagen, daß ein Literaturlexikon immer auch ein Spiegel und Produkt des literarischen Niveaus des Herausgeberlands ist.

Eine Neubewertung von Autoren und Werken, kritische Sichtung der Säulenheiligen heutiger Literaturbetrachtung, Aufwertung oder Neuentdeckung unmodischer Autoren, konnte von diesem, offenbar unter Zeitdruck entstandenen, Taschenbuch-Lexikon nicht geleistet werden. Die Artikel des Herausgebers über Beckett und Brecht gehören mit zu den besten. Daß der nichtssagende Nelly Sachs-Artikel bei soviel Sachs-Kennern in der Bundesrepublik aus einem unbekannten Wiener Lexikon abgeschrieben wurde, ist eine Schande.

Jedes Lexikon steht in einer Proportion zwischen dem, was es gibt, und dem, was es nicht gibt. Sie fällt, trotz Einschränkungen, im ganzen positiv aus. Nachdem dtv den von Wilpert herausgegebenen, 1963 bei Kröner erschienenen Autorenband der Weltliteratur, 1970 ohne Neubearbeitung nachdruckte, ist das von Olles redigierte rororo-Lexikon eine preiswerte erste Hilfe, Handreichung für Erstinformation.

P. K. Kurz SJ

Protokoll zur Person. Autoren über sich und ihr Werk. Hrsg. v. Ekkehart RUDOLPH. München: List 1971. 171 S. Kart. 14,80.

Autoren über sich selbst, das ist immer interessant, zumal, wenn die Selbstaussage durch die mütterliche Hilfe eines klugen, auf Person und Werk eingestellten Gesprächs-

partners zu Protokoll gebracht wird. Horst Bienek hatte mit seinen „Werkstattgesprächen mit Schriftstellern“ vor zehn Jahren einen ungewöhnlichen Erfolg. Der List-Verlag ist in Sachen Selbstporträts zeitgenössischer Autoren in seiner Taschenbuch-Produktion bereits zweimal erfolgreich eingestiegen (Nr. 257, Hrsg. K. Ude, Nr. 325, Hrsg. U. Schultz). Die neuen „Protokolle zur Person“ sind Gespräche mit Schriftstellern, die Ekkehart Rudolph vom Süddeutschen Rundfunk in einer Sendereihe im Studio führte. Die zu Buch gebrachte Auswahl, vom Tonband abgenommen und überarbeitet, enthält die Gespräche mit Hans Bender, Heinrich Böll, Gisela Elsner, Günter Grass, Peter Härtling, Marie Luise Kaschnitz, Siegfried Lenz, Wolfdieter Schnurre, Friedrich Torberg, Martin Walser, Gabriele Wohmann, mit Autoren also verschiedenster Herkunft und literarischer Ausrichtung, aber alle sehr renommiert. Rudolph informiert einleitend jeweils über das Werk des zum Gespräch geladenen Autors. Er fragt nach seiner Herkunft, wie er (oder sie) zum Schreiben kam, seine Figuren und erzählerische Einstellung sieht. Alles sehr knapp, sehr klug in Gesprächsführung und Antwort, den Kritiker stimulierend, den Leser zum Lesen verlockend. Ein Buch, das die Kluft zwischen Publikum und Autoren überwinden hilft. Es wäre schön, wenn Herausgeber und Verlag sich entschließen könnten, einmal eine Reihe weniger bekannter, noch oder schon wieder am Rand des literarischen Betriebs stehender Autoren vorzustellen. Das Wagnis müßte nach diesem guten Wurf verlegerisch gelingen.

P. K. Kurz SJ

KNÖRRICH, Otto: *Die deutsche Lyrik der Gegenwart (1945–1970)*. Stuttgart: Kröner 1971. 394 S. Lw. 17,90.

Daß ausgerechnet ein Gymnasialprofessor die Geschichte der deutschen Lyrik seit 1945 schreibt, überrascht und zeigt zugleich das mögliche gymnasiale Niveau. Knörrich, Gymnasialprofessor am Peutinger-Gymnasium in Augsburg, versucht, mit beträchtlichem Problembewußtsein gegenüber dem vielfältigen Gegenstand eine historisch „ordnende, glie-

dernde, verbindende Zusammenschau“ der deutschen, vorab westdeutschen Lyrik seit 1945. Er charakterisiert ungefähr fünfzig Lyrik-Autoren, von denen er die meisten durch Text- und Interpretationsbeispiele abstützt. In einem ersten Kapitel gibt er einen Überblick über den Lyrik-Begriff heute. Danach gelingt es ihm, bei erstaunlicher Materialkenntnis, auf hundert Seiten (in Kröners Taschenbuchformat) die geschichtliche Entwicklung der deutschen Lyrik seit 1945 in Text und Theorie ins Auge zu fassen und darzustellen. Die Masse der Autoren und Werke ordnet er vier großen Überschriften unter: I. „Lyrischer Traditionalismus: Ausklang und Übergang“, II. „Nach dem Expressionismus: Naturlyriker und ‚Metaphysiker‘“, III. „Nach Dada und Surrealismus“, IV. „Lyrik und Gesellschaft: Das politische Gedicht“.

Es gibt begreiflicherweise Auslassungen von Autoren, die man ungern ausgelassen sieht, Peter Gan am Anfang, Horst Bienek (er bleibt trotz Nennung undargestellt) in der Mitte, Renate Rasp, Rolf D. Brinkmann, Peter Handke gegen Ende. Daß, im Gegensatz zu den älteren, die jüngeren DDR-Autoren ausgelassen werden (z. B. Reiner Kunze, Karl Mickel, Volker Braun) und warum, wäre besser gesagt worden. Thematisch fällt gänzlich das Pop-Gedicht aus. Auch das Agit-Prop-Gedicht der „Kürbiskern“-Autoren und im Agit-Prop-Song (bei Degenhardt oder Süverkrüp) hätte mehr zur Sprache kommen können. Über das Problem der ästhetischen Formalisierung des politischen Textes hat Peter Handke exakt reflektiert.

Es gibt gelegentliche Fehltritte des Autors, öfters unscharfe Aussagen. Ein Fehltritt ist es, bei Christine Lavant, die gerade die Volksschule hinter sich brachte, von „intellektueller Artistik“ zu reden, sie, die elementare, aber gänzlich ungebildete Autorin überhaupt neben die beiden gebildeten Nelly Sachs und Marie Luise Kaschnitz zu setzen. Hier wie andernorts zeigt sich die fällige Einordnung des Autors, in diesem Fall in das Kästchen „Überwindung der Tradition“, als Problem. Das „gleich“ oder „ähnlich wie“ erweist sich,